

des Lebens werden ein und dasselbe. Das Schicksal wird aber nicht als etwas Äußeres gefühlt, denn der tragische Mensch »weiß um sein Schicksal und dies sein Wissen nennt er Schuld«; er empfindet es als seine Tat und formt selbst sein Leben zur Tragödie. Dadurch aber, daß er das Schicksal als Eigenes, Innerliches fühlt, seine eigene Grenze gegen das Äußere zieht, erhöht er sich selbst über alle Schicksalszufälle, und so wird die Tragödie zum Vorrecht der Größe.

Hier tritt die Form auch für uns vor die Kulissen des Lebens, und von hier aus können wir verstehen, daß für den Kritiker die Form der Kunst Erlebnis ist und alle Formen lebensbedeutend werden können.

Denn nicht von der Form, sondern von den Formen spricht das Buch, nicht vom Erkennen der Idee, sondern von jenem Apriori, das in der Kunst als konkretes Sein uns gegenübertritt; nicht von einer logischen Verallgemeinerung, sondern von einem schaffenden Prinzip. Doch hier muß der Essay der Forderung gegenüber, die er sich selber auferlegte, zurückbleiben, gerade durch seine Begrenzung als Kunstform. Alle Fragen, die er aufwirft, weisen weiter, auf eine andere Behandlung hinaus, die diese tiefsten Probleme der Kunst als metaphysische Einheit darstellt und nicht als neugeformtes Erlebnis in künstlerischer Form uns gibt. Denn entweder droht der Inhalt gerade diese Form zu zersprengen oder die Kunstform zieht uns durch Menschen und Schicksale ab, die Probleme in ihrer wirklichen Tiefe zu ergreifen.

Budapest.

Emma von Ritoók.

Ruben G: son Berg, *Svenska Studier* (Schwedische Studien). Stockholm 1910.

Der Verfasser dieses Buches ist von früher her als ein eifriger Förderer der modernen Stilforschung bekannt. Seit einer Reihe von Jahren gibt er eine Zeitschrift »*Språk och Stil*« (Sprache und Stil) heraus, die manche wertvolle Artikel über die literatur-psychologische Sprachforschung enthält und die erheblich dazu beigetragen hat, bei dem schwedischen Publikum Interesse für ein vertieftes Studium der literarischen Form zu wecken. Er hat auch einige beachtenswerte Arbeiten über die schwedische Literaturgeschichte veröffentlicht: eine philologische Abhandlung über Sprachliche Freiheiten in der schwedischen Poesie des 18. Jahrhunderts, eine Sammlung von rein literarischen Aufsätzen über die Schwedischen Dichter der neunziger Jahre und eine kurze Biographie über den in diesem Jahre gestorbenen großen schwedischen Dichter Gustav Fröding, dessen Dichtung in Herrn G: son Berg einen begeisterten Verkünder gefunden hat.

Das hier vorliegende Buch ist seinem Inhalt nach in erster Linie philologisch. Aber ein jeder von den darin enthaltenen acht Aufsätzen bietet auch ein großes Interesse für die Freunde literarischer Kritik. In den Aufsätzen »Stilistische Bestrebungen bei Tranér« und »Prolog zum Phosphoros« hat der Verfasser auf die bedeutungsvolle Arbeit zur Bereicherung und Umbildung des schwedischen Sprachschatzes aufmerksam machen wollen, zu der die neuromantische Bewegung in Schweden den Anlaß gab. In seinem Artikel »Gustavianische Phraseologie und Tegnér's Sven« schildert er den Stilcharakter der klassischen Poesie und zeigt, wie dieser Stilcharakter sich in dem von Tegnér im Jahre 1811 verfaßten Zeitgedicht »Sven« geltend macht. Und in seiner Studie über »Schwedische Alexandriner« weist er sehr scharfsinnig nach, wie in den strengen »rationellen« Alexandrinern die Versform unmittelbar auf den poetischen Ausdruck einwirkte, welcher durch die auf beiden Seiten der Zäsur gestellten Parallelinterjektionen und Antithesen seinen eigentümlichen Charakter erhalten hat. Was hier ausgeführt wird, ist wohl früher in bezug auf die französischen Alexandriner hervorgehoben worden. Der Verfasser